

Brauchtum zu Weihnachten

Franziska Meinzinger

Baum – „Unsitte“

Das Elsaß ist als Ursprungsland des heutigen Weihnachtsbaumes anzusehen. Schon in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts berichtet der Chronist Balthasar Beck aus Schlettstadt im Elsaß, dass in seiner Heimatstadt am Christtagsabend Tannenbüsche- oder bäume aufgerichtet und mit leichtem Backwerk (ostien) und Äpfel (öpfflin) verziert wurden. Die zweitälteste, ausführliche Schilderung von geschmückten Bäumen findet sich wieder im Elsaß. Sie ist von einem Unbekannten in einer Art Reisetagebuch aus dem Jahr 1605 aufgezeichnet worden: „Auff Weihenachten richtt man Dannenbäume zu Straßburg in der Stubben auf, daran henckett man Rossen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker. Man pflegt darum einen viereckigen Rahmen zu machen...“

Ein berühmter Theologe und Prediger, Johann Konrad Dannhauer aus Straßburg, der sich in den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts gegen diese neue „Unsitte“ wandte, lieferte ein weiteres frühes Zeugnis für den geschmückten, aber kerzenlosen Weihnachtsbaum im Elsaß: „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weinacht- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, derselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hiernach schüttelt und abblümen lässt.“ (Aus dem Buch „Alter Christbaumschmuck“.) Eva Stille,

Kölner Rundschau, 24.12.76, Stadtarchiv Bornheim, Sammlung Norbert Zerlett, Nr. 347.

„Breniger Apfelschlacht“

Die „Breniger Apfelschlacht“, ein vergessener Brauch nach der hl. Christmette.

Bevor unser Heimatort Bornheim am 25. März 1859 zur Pfarrei erhoben wurde, bildete er seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

mit Brenig eine Pfarrei. Daran erinnert noch bis 1935 der Name der Gemeinde

Bornheim – Brenig.

Der eifrige Dechant Leonhard Offenberg, Urfeld, stiftete 1720 ein Kapital, dessen Zinsertrag hinreichte, um einen Altaristen zu besolden, der täglich am Hauptaltar der alten Bornheimer Kirche eine hl. Messe lesen und für die Kinder Schulunterricht erteilen sollte.

Als erster Bornheimer Geistliche wurde 1721 Jakob Balchram

eingeführt, der 1730 starb. Nach ihm, bis zur Pfarr (wieder) Erhebung 1859, war die Reihe der Altaristen oder Rektoren nie unterbrochen, sodaß unsere Vorfahren täglich den Gottesdienst in der Bornheimer Kirche im Burgpark besuchen konnten. Nur an den höchsten Festen im Kirchenjahr, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, wenn der Bornheimer Rektor im Breniger Gottesdienst mitwirkte, und bei Kindtaufen und zum Heiraten mußte man zur Pfarrkirche in Brenig. Dann schritt die große Schar der Bornheimer Kirchgänger durch das Kirchgässchen - heute Stationenweg - bergan. Dazwischen sah man den Breniger Pfarrer, dessen Pastorat bis 1831 zwischen Bornheim und Brenig stand und zwar an der Straßenecke Kalkgasse/Umbach, auf der erhöhten Fläche. In der viel gepriesenen guten, alten Zeit, in Wirklichkeit aber bitterarmen, sorgenvollen Notzeit, gab es zu Weihnachten keine Süßigkeiten, geschweige denn Schokolade oder großartige Geschenke. Als kleine Gaben brachte zuerst die hl. Barbara(4.XII), dann St. Nikolaus(6.XII) und zuletzt das Christkindchen einige rotwangige Äpfel und dazu vielleicht noch einige Walnüsse, Haselnüsse und Birnen. An beiden Weihnachtstagen war es in der Nordeifel weit verbreiteter Brauch, dass die Kinder singend und betend durchs Dorf zogen und „Chreßäppel“ sammelten, die ihnen am Hoftor gereicht oder durch ein Fenster zugeworfen wurden. Die Äpfel spielten im Weihnachtsbrauch damals in allen deutschen Gauen die größte Rolle. Mit rotwangigen dicken Äpfeln, die man zwischen Stäbchen steckte, war die „Weihnachtspyramide“ zusammengebaut, die seit dem 17. Jahrhundert, vom Elsaß ausgehend, durch die geschmückte Tanne als Weihnachtsbaum abgelöst wurde. Der Weihnachtspyramide ähnelt das schlesische „Weihnachtszepter“ mit drei dicken Paradies-

äpfeln, aus dem die erzgebirgische Pyramide mit dem Warmlufträdchen wurde. Diese Reihe des Brauchtums mit Äpfeln um das Weihnachtsfest ließe sich weit fortsetzen. Aus diesem Zyklus entstammt auch der Breniger Brauch des Apfelwerfens nach der hl. Christmette, der um 1700 geübt wurde. Der Brauch wird auch aus Domesch, Kreis Euskirchen, und Berrendorf, Erftkreis, bezeugt. Viele und an erster Stelle jugendliche, männliche Kirchgänger, steckten ihre Taschen voll Äpfel, die nach der Christmette auf dem „Plon“ mit guten Festeswünschen verschenkt und sich gegenseitig in die Hände geworfen wurden. Soweit war und blieb der Brauch gut und schön. Aber hernach wurde aus dem schönen Brauch ein derber Missbrauch, aus der guten alten Sitte grobe Unsitte. Man überreichte nicht mehr die Äpfel sondern bewarf sich gegenseitig damit. Es artete in einer förmlichen Apfelschlacht der Jugend aus, ähnlich einer heutigen Schneeballschlacht, Nur waren die Apfelgeschosse viel härter als Schneebälle. „Das war ein großes Übel und Ärgernis für betagte Kirchgänger, das Ängste, Tränen und Beulen bei den Getroffenen, Gelächter, und Spott und Hohn unter den Werfern und Zuschauern auslöste. Dieser Missbrauch tat dem christfrommen Weihnachtsfest natürlich großen Abbruch. In einer derartigen Apfelschlacht dürfte auch der Bornheimer Grundherr Johann Jakob Freiherr von Walbott mit seiner Gemahlin Maria Anna geborene Gräfin von Wolf-Metternich-Gracht gekommen sein.